Die tote Lerche

Autor(en): **Droste-Hülshoff, Annette**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-672188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die tote Lerche.

Ich stand an deines Landes Grenzen,
an deinem grünen Saatenwald,
und auf des ersten Strahles Glänzen
ist dein Gesang herabgewallt.
Der Sonne schwirrtest du entgegen
wie eine Mücke nach dem Licht,
dein Lied war wie ein Blütenregen,
dein Flügelschlag wie ein Gedicht.

Da war es mir, als müsse ringen
ich selber nach dem jungen Tag,
als horch ich meinem eignen Singen
und meinem eignen Flügelschlag;
die Sonne sprühte glühe Funken,
in Flammen brannte mein Gesicht,
ich selber taumelte wie trunken,
wie eine Mücke nach dem Licht.

Da plötzlich sank und sank es nieder,
gleich toter Kohle in die Saat,
noch zucken sah ich kleine Glieder
und bin erschrocken dann genaht;
dein letztes Lied, es war verklungen,
du lagst, ein armer kalter Rest,
am Strahl verflattert und versungen
bei deinem halbgebauten Nest.

Ich möchte Tränen um dich weinen,
wie sie das Weh vom Herzen drängt,
denn auch mein Leben wird verscheinen,
ich fühl's, versungen und versengt;
dann du, mein Leib, ihr armen Reste!
dann nur ein Grab auf grüner Flur,
und nah nur, nah bei meinem Neste,
in meiner stillen Heimat nur!

Annette von Droste-Hülshoff.

Der Rehbock.

Von Friedrich Gerstäcker.

Der Kommerzienrat Belrath, ein eifriger Jäger, der in der Nähe der Stadt ein bedeutendes Revier gepachtet und einen vortrefflichen Rehstand darauf hatte, war hinaus auf die Jagd gefahren und pirschte jetzt, mit einem Kreiser, den er gewöhnlich auf seinen Touren mitnahm, vorsichtig durch den Wald, um womöglich einen Rehbock zu schießen. Der Kreiser führte den Jagdhund an der Leine, und die beiden Männer mochten etwa eine halbe Stunde lang an ein paar Schlägen hingeschritten sein, ohne bis jetzt etwas gesehen zu haben, als der Hund plötzlich anzog und rechts hinein in die Büsche wollte.

Belrath fuhr rasch mit der Büchse in die Höhe, denn er glaubte, daß der Hund vielleicht einen dort äsenden Rehbock bemerkt haben könne, aber an der Seite lag gerade eine fast undurchdringliche Fichtendichtung, in die man keine drei Schritt weit hineinsehen konnte, und befand sich wirklich etwas darin, so war es wenigstens von hier aus nicht mit der Kugel zu erreichen. Nichtsdestoweniger beschloß der Kommerzienrat, doch den Versuch zu machen, ob es nicht herauszutreiben wäre, flüsterte dem Kreiser ein paar Worte zu und stellte sich selber an, während der Alte genau wußte, was er zu tun hatte. Er schlich leise vielleicht hundert Schritt in dem eben betretenen Pfad zurück, beschrieb dann einen kleinen Bogen und suchte nun, indem er in das Dickicht einbrach, das darinstehende Wild vorzutreiben. Aber es fiel kein Schuß, er hörte auch nichts durch die Büsche prasseln und hatte nur seine Mühe, in dem dichtstehenden jungen Baumwuchs den Hund bei sich zu behalten, der fortwährend an der Leine zerrte und nach rechts hinüber wollte.

Er mußte dort etwas in den Wind bekommen haben, und da er doch jetzt nichts mehr verderben konnte, ließ er ihn endlich gewähren und folgte ihm nach. Kaum merkte der Hund auch, daß er seinen Willen bekam, als er leise zu winseln anfing und so rasch vorwärts drängte, als es die Leine zuließ. Der Kreiser sollte auch nicht lange im Zweifel bleiben, um was es sich hier handle, denn plötzlich tat der Hund einen Ruck nach vorn, daß er dem Manne beinahe die Leine aus der Hand gerissen hätte, und fuhr auf einen Rehbock ein, der dort verendet mitten im Dickicht lag.

„Hupp!" rief er, wie er ihn nur bemerkte, um den Schützen aufmerksam zu machen, wo er sich gerade befand. „Hier liegt ein Rehbock, Herr Kommerzienrat!"

„Ein Rehbock!" rief dieser zurück, „tot?"

„Hier liegt er — verendet!" rief der Kreiser zurück.

„Warten Sie, bis ich hinkomme, nehmen Sie